



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Seelenfängerin

Roman

Sacher-Masoch, Leopold von
Jena, 1886

17. Ein schöner Traum

urn:nbn:de:hbz:466:1-42085

17. Ein schöner Traum.

„Nichts trennt die Hölle freudiger als
Herzen.“
Luffenberg.

Anitta saß vor dem Piano und spielte eine Nocturne von Chopin, als Henryka erst den Kopf durch die Portièrè hereinsteckte und dann rasch eintrat. Anitta unterbrach ihr Spiel und flog an den Hals der Freundin. Sie küßten sich und hielten sich dann zärtlich umschlungen.

„Ist es wahr?“ fragte Henryka, „darf man Dir Glück wünschen?“

„Mir? wozu?“

„Zu Deiner Verlobung.“

„Mit wem?“ Anitta war ein wenig roth geworden.

„Weshalb willst Du leugnen, die ganze Stadt spricht davon, und alle Welt beneidet Dich.“

„Aber Henryka, ich weiß von nichts.“

„O! Du wirst Gräfin Soltyk, es ist kein Geheimniß mehr.“

„Um Gotteswillen, das kann doch nicht ohne meine Einwilligung geschehen,“ sagte Anitta ernst, „ich bin keine Puppe, die man ohne Weiteres verschenken kann.“

„Man erzählt doch, daß Soltyk um Dich angehalten habe.“

„Der Himmel bewahre mich davor.“

„Anitta, Du bist nicht klug, es ist der schönste Mann und der reichste Magnat.“

„Mag sein, ich liebe ihn aber nicht und werde ihn niemals lieben.“

„Veraltete Ansichten, meine Geliebte,“ fuhr Henryka fort, „wer wird in solchen Dingen sein Herz fragen? Man erwägt, wie man sich neben einander ausnehmen wird, ob der Mann uns eine große Position in der Gesellschaft schaffen wird, ob er im Stande ist, uns mit Luxus zu umgeben, unsere Wünsche in Bezug auf Toilette zu befriedigen, unseren Launen Rechnung zu tragen. Im Uebrigen geht dann Jedes seinen Weg. Eine große Dame wird sich niemals langweilen, zudem, wenn sie noch jung und hübsch ist wie Du, da kann sie einen ganzen Hofstaat um sich versammeln.“

Anitta hatte die Freundin mit wechselndem

Erstaunen angesehen. „Henryka,“ sagte sie jetzt, „ich erkenne Dich nicht mehr, wo bleiben Deine Ideale, Deine Schwärmerei?“

„O! das gehört in die Kunst und in die Liebe, aber nicht in die Ehe.“

„Mir scheint gerade die Ehe etwas so Ernstes und Heiliges —“

„Laß Dich nicht auslachen,“ unterbrach sie Henryka, „leg' einmal das Ohr an die Thür, wenn die verheiratheten Frauen unter einander sind und sich ohne Rückhalt aussprechen, da wirst Du Dinge hören, Dinge!“

„Mag sein,“ sprach Anitta fast traurig, „ich will es wagen, lächerlich zu erscheinen und nicht nach der Mode, sondern nach meinem Gefühle zu handeln und zu leben.“

Während die beiden Mädchen sich im Salon unterhielten, war der Jesuit mit einem feinen, verheißungsvollen Lächeln in das Boudoir der Frau Oginska getreten, welche ihm beide Hände herzlich entgegenstreckte.

„Was bringen Sie, Hochwürden,“ rief sie, „Sie sehen so glücklich aus.“

„Ich bin es auch,“ erwiderte Pater Glinzki, „weil endlich der innigste Wunsch meines Herzens

in Erfüllung gehen soll. Der Graf hat sich entschlossen zu heirathen.“

„Wirklich? und auf wen ist seine Wahl gefallen?“

„Sie fragen noch? auf unser geliebtes Kind, auf unsere Anitta?“

„Eine große Ehre.“

„Ich sehe sie Beide wie meine Kinder an,“ fuhr der Jesuit fort, „den Grafen und Ihre Tochter, und so war diese Verbindung seit Jahren mein Lieblingsgedanke. Anitta ist einfach, gut, sie wird ihn leiten, ohne daß er es fühlt, und seine wilde Kraft in Bahnen lenken, in denen sie der Menschheit und vor Allem seinem Vaterlande noch Segen bringen kann und wird.“

„Wir wollen es hoffen.“

„Der Graf wird heute kommen und um die Hand Ihrer Tochter bitten. Seien Sie vorsichtig. Anitta hat einen eigenen Kopf, ihr Eigensinn könnte uns noch im letzten Augenblick Alles verderben, und den Grafen lassen Sie ja nicht merken, daß ich hier war und seinen Besuch angekündigt habe.“

„Gewiß nicht, aber Anitta, Sie glauben wirklich? —“

„In dem kleinen Mädchen steckt mehr, als wir Alle denken, ich habe darin meinen Instinkt,“

sagte der Pater, „geben Sie Acht, daß sie uns nicht Alle überrascht.“

„Sie wird sich fügen,“ erwiderte Frau Dginska, „auch wenn sie Soltyk nicht liebt, aber warum sollte sie ihn nicht lieben?“

„Weil sie vielleicht einen Andern liebt.“

„Nein, das ist unmöglich.“

„Gebe Gott, daß ich mich täusche.“

„Sie meinen doch nicht, Pater Glinzki, daß meine Anitta den jungen Offizier, den Sohn meiner theuren Freundin Jadewska begünstigen könnte?“

„Warum nicht?“

„Im schlimmsten Falle eine Mädchenphantasie sans conséquence,“ versetzte Frau Dginska, „ich kenne das, wir Alle haben einmal geschwärmt, aber so lange die Welt steht, hat noch keine ihr Ideal geheirathet.“

„Hoffen wir das Beste, meine Gnädige, aber bleiben wir stets auf das Schlimmste gefaßt, das ist die wahre, die einzige Lebensweisheit, und vergessen Sie niemals, daß das Außerordentliche viel gewöhnlicher ist als das Natürliche, das Gesetzmäßige, denn gerade dieses ist das wahrhaft Ideale.“

„Soll ich Anitta vorbereiten?“ fragte Frau Dginska nach einer kleinen Pause.

„Nein, wo denken Sie hin!“

„Ist es nicht schlimmer, wenn man dem guten Kinde unerwartet die Verlobung ankündigt?“

„Wer denkt daran? Ueberlassen Sie Alles dem Grafen, er hat einige Erfahrung in diesen Dingen, und glauben Sie mir, wenn er selbst Anitta nicht gewinnt, uns wird es um so weniger gelingen.“

Pater Glinzki küßte Frau Dginska mit einem süßen Lächeln die Hand und entfernte sich wieder, leise und heimlich, wie er gekommen war. Unten angelangt ging er längs den Häusern, aus Furcht, von Anitta bemerkt zu werden, und fühlte sich erst sicher, als er in die nächste belebte Straße einbog und von dem bunten Menschenstrom verschlungen wurde.

Mit dem Glockenschlage Zwölf fuhr die Equipage des Grafen Solthf vor dem Dginski'schen Palais vor. Nachdem der Graf seinen kostbaren Zobelpelz im Vorsaal abgeworfen, trat er im elegantesten Pariser Anzug in den Salon, wo ihm bereits Herr Dginski entgegenkam. Wenige Augenblicke später rauschte auch Frau Dginska herein. Man nahm Platz und wechselte einige höfliche Redensarten, dann herrschte einige Augenblicke eine schwüle Stille in dem prächtigen, mit einem

vornehmen Parfüm erfüllten Raum. Man hörte nur den monotonen Schlag der uralten Uhr im riesigen Holzgehäuse und den Gesang der züngelnden Flammen in dem italienischen Kamin.

„Ich bin heute in einer ernstesten und wichtigsten Angelegenheit zu Ihnen gekommen,“ begann endlich der Graf, „erst vor Allem für mich, da das Glück meines Lebens im Spiele ist. Ich liebe Ihre Tochter und bin gekommen, Sie um ihre Hand zu bitten.“

„Ich fühle mich sehr geehrt,“ erwiderte Dginski sich verneigend, „eine Verbindung unserer Familien übertrifft meine stolzesten Hoffnungen und Erwartungen.“

„Vergeben Sie, Herr Dginski, die Ehre ist ganz auf meiner Seite.“

„Ich bitte, mein geliebter, mein theurer Graf, Sie beschämen mich ja.“

„Wozu so viele Worte,“ unterbrach Frau Dginska ihren Gatten, „genug, wir geben Ihnen unsere Anitta mit Freuden.“

Soltyß neigte sich ehrerbietig über die Hand der Frau Dginska und küßte dieselbe.

„Sie sind doch mit unserer Tochter so weit,“ versetzte Dginski, „ich meine, Sie haben sich doch einigermassen verständigt?“

„Im Gegentheil,“ gab der Graf zur Antwort, „ich habe Fräulein Anitta noch keinerlei Geständnisse gemacht und bitte, daß die Sache auch jetzt zwischen uns bleibt.“

„Ganz nach Wunsch.“

„Da ich Ihre Einwilligung habe, wird sich jetzt alles Weitere von selbst ergeben, wenn Sie mir erlauben wollen, mich Fräulein Anitta zu nähern.“

„Gewiß,“ fiel Frau Dginska ein, „Sie sollen Gelegenheit finden, sich auszusprechen, überlassen Sie das nur mir, Herr Graf. Ich freue mich, daß Sie selbst das Herz meiner Tochter erobern wollen, denn sie ist ein wenig eigensinnig und wird lieber gegen unsern Willen wählen als unserm Willen entsprechend.“

„Besorgen Sie nichts,“ sprach Soltyk lächelnd, „ich werde nur den feurigen Anbeter hervorkehren und den von den Eltern begünstigten Bewerber vollständig verbergen. Es wird leicht werden, denn ich liebe Anitta mit einer Leidenschaft, deren Sie mich vielleicht gar nicht fähig halten.“

„O! doch, warum nicht?“ sagte Frau Dginska.

„Man beurtheilt mich oft falsch.“

„Neider, mein theurer Graf! Wer soll sie

haben, wenn nicht Sie, den alle Damen anbeten, den die Natur mit allen Gaben gesegnet.“

„Ich bitte.“

„Aber ich habe Sie immer vertheidigt.“

„Sehr gütig.“

Ein leises Rauschen der Portieren, dann zeigte sich Anitta, die jedoch gleich wieder verschwand.

„Das war sie, der kleine Schelm,“ flüsterte Frau Dginska.

„Ich bitte nochmals, das Fräulein von unserem Einverständnis nichts merken zu lassen,“ sprach Soltyk und nahm seinen Hut.

„Gewiß nicht, wir sind ganz Ihrer Ansicht.“

Auf der Treppe begegnete der Graf Besim. Er heftete einen kurzen, feindseligen Blick auf den jungen Offizier, den dieser trotzig erwiderte. Als Besim im Borsaal seinen Mantel an den Haken hing, flog Anitta herbei.

„Ich glaube, Sie kommen zu spät,“ flüsterte sie, „wenn ich mich nicht vollständig täusche, hat soeben Soltyk um meine Hand angehalten.“

Besim zuckte mit dem Uebermuth der Jugend die Achseln. „Wir dürfen uns nicht einschüchtern lassen, Anitta,“ sagte er, „ich werde niemals wanken, somit liegt Alles in Ihrer Hand. Sobald Sie dem Willen Ihrer Eltern den Ihren ent-

gegensehen, haben wir nichts zu besorgen. Soltyk ist zu stolz, wie ich ihn kenne, um auch dann nach Ihrem Besitz zu streben, wenn er weiß, daß Ihr Herz nicht ihm, sondern einem Andern gehört.“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte Anitta, „mir ahnt nichts Gutes, aber Sie können mir vertrauen, ich werde unter allen Umständen muthig bleiben und fest.“

Sie drückten sich die Hände, dann verschwand sie rasch, wie sie gekommen war, und Jesim trat in den Salon, wo er von Frau Dginska empfangen wurde.

„Obwohl Sie meiner Mutter eine treue Freundin waren und noch sind, und mir bereits so viel Güte bewiesen haben, fehlt mir doch fast der Muth, das Anliegen, das ich auf dem Herzen habe, vorzubringen,“ fing er an.

Frau Dginska begann nervös zu werden.

„Sprechen Sie nur, Herr Jadewski, wenn es in meiner Macht liegt,“ am liebsten wäre sie gleich aus dem Salon geflohen.

„Ich liebe Anitta, und sie erwidert mein Gefühl.“

„Wirklich? das gute Kind! aber Sie denken wohl nicht daran, dieses Einverständnis ernst zu nehmen?“

„Doch, Frau Dginska, denn ich bin gekommen, um Sie und Ihren Herrn Gemahl um die Hand Ihrer Tochter zu bitten.“

„Aber — lieber Zesim,“ Frau Dginska begann nervös zu lachen, „man kann doch nicht zwei Kinder miteinander verheirathen. Ihr Antrag macht mir Freude, denn er beweist mir, daß Sie nicht zu jenen jungen Lebemännern gehören, welche hinter dem Rücken der Eltern liebeln, daß Sie es gut und ehrlich meinen, aber geben Sie diesen Gedanken auf. Was sind diese schönen, romantischen Empfindungen? wir Alle haben sie einmal kennen gelernt, ein schöner Traum, nichts weiter, zur Ehe gehören ganz andere Dinge. Ueberdies ist Anitta bereits verlobt.“

„Verlobt, ohne ihr Wissen?“

„So gut wie verlobt,“ fiel Frau Dginska etwas verwirrt ein, „Graf Solthf hat um sie angehalten und unser Jawort erhalten, Anitta wird sich vielleicht Anfangs ein wenig sträuben, aber schließlich doch einwilligen. Sie macht eine glänzende Partie.“

„Und das Herz? das Glück ihrer Tochter?“

„Sie wird glücklich sein.“

„Nein, sie wird nicht,“ erwiderte Zesim energisch, „aber vergeben Sie, ich habe garnicht

nöthig mich zu ereifern, Anitta wird niemals in diese Verbindung willigen.“

„Wir werden sehen,“ sprach Frau Dginska kalt, „doch keinesfalls werden wir eine Heirath zugeben, welche nichts weiter wäre als ein Lustspiel mit tragischem Ausgang, und so zählen wir auch darauf, daß Sie, als Offizier, als Mann von Ehre, alle weiteren Bewerbungen um Anitta aufgeben und — es thut mir leid, dies sagen zu müssen — unser Haus für die Zukunft meiden werden.“

„In dieser Beziehung brauchen Sie nur zu befehlen,“ antwortete Jesim, sich erhebend, „aber Anitta werde ich niemals aufgeben.“ Er verneigte sich und schritt hinaus, nicht entmuthigt, aber voll Bitterkeit und ohne Hoffnung.

Auf der Treppe erwartete ihn Anitta. „Nur wenige Worte,“ sprach sie erregt, „man hat Sie abgewiesen?“

„Ja.“

„Meine Eltern wollen mich mit Soltyk verheirathen?“

„So ist es, und man rechnet auf Ihre Nachgiebigkeit.“

„Nun, man wird sich täuschen,“ rief Anitta und erhob das Köpfchen trotzig, „man kann uns

für den Augenblick trennen, aber niemals wird man mich zwingen können, einem Andern anzugehören. Vertrauen Sie mir, Jesim, wie ich Ihnen vertraue, lassen Sie sich durch nichts irre machen, man wird Gerüchte austreuen, Intriguen spinnen, kehren Sie sich nicht daran, so lange Sie an mich glauben, ist nichts verloren.“

„Muthen Sie sich nicht zu viel Stärke zu, Anitta?“

Sie lächelte. „Man kennt mich noch nicht, warten Sie nur, ich bin stärker als Sie Alle glauben.“

„Aber ich darf Ihr Haus nicht mehr betreten.“

„Wir werden uns trotzdem sehen und sprechen.“

„Wo?“

„Lassen Sie das meine Sorge sein,“ fuhr Anitta fort, „verhalten Sie sich vorläufig vollkommen ruhig, ich werde Ihnen so bald als möglich Nachricht geben.“

Jesim sah sie lange stumm an.

„Was haben Sie?“ fragte das liebe, gute Mädchen ein wenig betroffen.

„Werden Sie aber auch allen Lockungen des Glanzes widerstehen können?“

„Wie niedrig denken Sie von mir!“ erwiderte Anitta ruhig, mit der Weihe kindlich reiner

Ueberzeugung, „was ist mir die ganze Welt ohne Sie! Nein, Besim, ich werde mich nicht blenden und nicht verführen lassen, einfach deshalb, weil ich Sie liebe.“

„Lieben Sie mich denn wirklich?“

Anitta lachte auf, nicht laut, ganz leise und sanft, aber in diesem Lachen lag mehr holde Gewißheit als in tausend Schwüren, und dann nahm sie den großen, schönen Offizier herzlich beim Kopf und küßte ihn.